

## BRAUCHTUM UND RELIGIÖSE KUNST IN DER BAYERISCH-BÖHMISCHEN KULTURLANDSCHAFT

Von Winfried B a u m a n n

Absicht dieses Beitrages ist es, Brauchtum und religiöse Kunst an der bayerisch-böhmischen Grenze vorzustellen und dabei den Wechselbeziehungen zwischen Bayern und seinem Nachbarn im Osten nachzugehen. Eine umfassende Darstellung dieser volkskundlichen Thematik ist noch nicht geschrieben; die Handbücher, die sich mit Ostbayern befassen, setzen verständlicherweise nicht diesen Schwerpunkt<sup>1</sup>. Doch beginnt sich in Einzeluntersuchungen das Bild dieser Bezüge zu konkretisieren.

Der Raum, von dem hier gehandelt wird, umschließt die beiden Regierungsbezirke Niederbayern im Süden und die Oberpfalz im Norden. Im Norden war es gerade das Stiftland, das sich mit seinem Zentrum, der Zisterzienserabtei Waldsassen, nach Böhmen hinein und damit dem nachbarlichen kulturellen Austausch gegenüber öffnete. Wer sich besonders mit der Siedlungsgeschichte des nordbayerischen Raumes befaßt, wird den slawischen Einfluß dort nicht übergehen können<sup>2</sup>. Die Oberpfalz ist vom böhmischen Erbe mitgeprägt worden. Doch auch weiter südlich verhinderten die Berge und urwaldähnlichen Waldbestände des Bayerischen Waldes und des Böhmerwaldes<sup>3</sup> nicht die Verbindung zwischen hüben und drüben (ermöglicht v. a. durch solche Täler wie die Further Senke und den Engpaß von Bayerisch-Eisenstein nach Böhmisches-Eisenstein). Ich möchte im folgenden auf einige Tatbestände hinweisen, die mehr die bayerisch-böhmische Kulturlandschaft im südlichen Teil des Grenzlandes charakterisieren, ohne das Ganze aus den Augen zu verlieren<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Hofbauer, J.: Ostbayern. Vom Leben und Brauchtum. Regensburg 1980. — Benker, G.: Heimat Oberpfalz. 1. Aufl. Regensburg 1965; 5. Aufl. 1980. — Bleibrunner, H.: Niederbayerische Heimat. 1. Aufl. Landshut 1963. — Scherzer, H.: Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk und Geschichte. München 1940.

<sup>2</sup> Schwarz, E.: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960.

<sup>3</sup> Wild, K.: Der Böhmerwald als Name in Geschichte und Gegenwart. Ostbairische Grenzmarken 5 (1961) 207—225.

<sup>4</sup> In Einzeluntersuchungen zu diesem Kulturraum werden Geschichtliches, Volkskundliches, Landschaftliches etc. einbezogen. Ich verweise zur ersten Orientierung auf grundlegende und Einzelaspekte herausstellende Arbeiten: Raffelsberger, E.: Der Böhmerwald als Kulturprovinz. Ostbairische Grenzmarken 6 (1962/63) 127—132. — Schäffer, G.: Von Passau nach Böhmen. Der Zwiebelturm 19 (1964) 157—159. — Herzogenberg, J. v.: Zwischen Donau und Moldau. München 1968. — Pscheidl, J.: Tief drin im Böhmerwald. 1. Aufl. Grafenau 1966; 2. Aufl. 1973. — Piendl, M.: Böhmen und die Grafen von Bogen. Zur Geschichte der Bayern. Darmstadt 1965, S. 510—527; zuerst BohJb 3 (1962) 137—149. — Blau, F.: Landes- und Volkskunde der Tschechoslowakischen Republik. 1. Aufl. Reichenberg 1921; 2. Aufl.

Als erstes sollen hier die noch im Regierungsbezirk Oberpfalz gelegene Grenzstadt Furth i. Wald und ihr Brauchtum in Erinnerung gebracht werden. Der Kranz von Waldbergen, der sich an der bayerisch-böhmischen Grenze entlangzieht, wird zwischen dem Oberpfälzer Wald und dem sich im Böhmerwald fortsetzenden Bayerischen Wald auf einer Strecke von einigen Kilometern unterbrochen durch die Further Senke, das wichtigste Quertal des ganzen Waldes von der Donau bis zur Eger. Das vielgestaltige landschaftliche Bild wird dort beherrscht vom Čerkov auf der böhmischen und von Gibacht, Osser und Hohenbogen auf der bayerischen Seite (alles Berge und Waldrücken mit über tausend Meter Höhe). Wie feindlich gesinnte Wächter stehen sie sich gegenüber, eine Landschaft prägend, die auf den ältesten bayerischen Landkarten als „Kampfheide“ bezeichnet wird<sup>5</sup>. Den Weg zwischen Bayern und Böhmen bewachten dort seit dem Mittelalter auf der einen Seite die Further, auf der anderen die Choden, ein Bauerngrenzvolk um die Stadt Taus (tschech. Domažlice). Die Ableitung von „choditi“ (gehen) weist schon auf die vorrangige Aufgabe dieses westtschechischen Stammes, nämlich die Grenzbegehung. Die Choden versahen für die böhmischen Fürsten den Wachdienst an der Grenze und führten als Zeichen ihrer Wachsamkeit das Bild des Hundskopfes in ihrer Fahne mit, weswegen man sie auch „Psohlavci“ (Hundsköpfige) nannte<sup>6</sup>.

In der Geschichte dieses Abschnittes des Grenzlandes heben sich besonders die Ereignisse heraus, die sich im Anschluß an die Verbrennung von Hus (1415 zu Konstanz) abspielten. Dabei erlebte die Further Senke einige Male die Brandschatzungen durch die Hussiten<sup>7</sup> und sah kaiserliche Heere, die von Žižka und Prokop vernichtend geschlagen worden waren, oder gleich beim ersten hussitischen Feldgeschrei davonliefen, auf dem Rückzug (so nach der Schlacht bei Taus 1431). Die Erinnerung an jene schrecklichen Zeiten ist in der Grenzstadt noch lebendig etwa in der Sage, die vom Schimmel ohne Kopf berichtet<sup>8</sup>. Und eine andere Ge-

1926. — Ders.: Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwald. Pilsen 1934. — Ders.: Geschichte der deutschen Siedlungen im Chodenwald. Pilsen 1937. — Ders.: Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald. Bd. 1. Kallmünz 1954; Bd. 2. 1956. — Schwarz, E.: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. Teil 1: Böhmen. München 1965. — Bosl, K.: Böhmen und seine Nachbarn. Gesellschaft, Politik und Kultur in Mitteleuropa. München-Wien 1976 (darin besonders der Artikel: Nürnberg - Böhmen - Prag, S. 176 ff.). — Böhmen u. Bayern. München 1958 (Veröff. d. Collegium Carolinum 1). — Weitere Literatur im folgenden.

<sup>5</sup> Blau, J.: Böhmens Kampfheide, die Kriegereignisse im Angeltale und im Landstore von Neumark-Furth i. W. Pilsen 1939. — Weißthanner, A.: Der Kampf um die bayerisch-böhmische Grenze. Regensburg 1939 (Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 89).

<sup>6</sup> Albrecht, F.: Zur Besiedlung Westböhmens durch die Slaven bis zum Einsetzen der deutschen Kolonisation. Jahresbericht des deutschen Staatsgymnasiums in Pilsen 1910 und 1911.

<sup>7</sup> Die Kampfhandlungen der Hussiten im Bayerischen Wald und besonders im Böhmerwald behandelt Scheffczik, K.: Die Hussitenzeit im Böhmerwald. Ostbairische Grenzmarken 9 (1967) 238—247.

<sup>8</sup> Die Further fingen einmal einen böhmischen Raubritter. Er wollte entkommen, schwang sich auf sein Pferd (einen Schimmel) und ritt davon. Da wurde aber von der Torwache der Further Burg noch rechtzeitig das Fallgitter herabgelassen, das dem Pferd glatt den

schichte, die man sich in Warzenried (bei Neukirchen bei Hl. Blut gelegen) erzählt, kündigt vom Hussitenführer Žižka, der dort als Schmiedegeselle Pferdediebstähle organisiert habe<sup>9</sup>. Auf der anderen Seite der Grenze ist das Gedächtnis an diese Zeiten lebendig geblieben etwa in dem Roman über die Choden aus der Feder von Alois Jirásek, „Psohlavci“. Darin berichtet der Autor, die Choden hätten mehr als einmal blutige Händel mit ihren bayerischen Nachbarn auszufechten gehabt, und zwar mit Wilddieben und sonstigen Schädigern, besonders aber mit den Furthern<sup>10</sup>. Die Erinnerung an die damalige Unruhe an dieser Grenze wird schließlich jedes Jahr erneuert durch den Further Drachenstich, dem ich mich nunmehr zuwenden möchte.

Dieses Volksschauspiel hatte ursprünglich nichts mit dem Nachbarlande zu tun. Es war ein Mysterienspiel vom hl. Georg und war in die Further Fronleichnamsprozession integriert<sup>11</sup>. Dieses einmalige Ereignis hat seit jeher viele Besucher aus nah und fern angezogen. So verwundert es nicht, wenn aus früheren Zeiten berichtet wird, daß sich zu diesem Feste auch die benachbarten Böhmen versammelten und vom Drachenstich faszinieren ließen. Davon wird etwa folgendes erzählt (K. v. Reinhardtstöttner in der Erzählung „Der Bilmessschneider“<sup>12</sup>): „In der benachbarten Grenzstadt Furth ging es unendlich lebhaft her. Nicht nur der Ort selbst bot ein buntgefärbtes Bild, auch die Straßen, die zu ihm führten, wiesen Scharen fremder Pilger auf. Die Heerstraße von Cham wimmelte von Wanderern, nicht minder die schöne weiße Straße, die von Taus über Vollmau<sup>13</sup> an dem Kreuzkirchlein des Further Friedhofs vorüberleitet. Alles strömte zusammen, um das beliebte Schauspiel des Drachenstichs zu genießen, eines alten Further Festes, um welches Furth

---

Kopf wegschlug. Rumpf und Reiter blieben innerhalb der Befestigung. Der Böhme mußte dann im Hungerturm elend sterben. Der Schimmel macht dagegen noch heute nach Mitternacht seine Runde durch die Stadt (selbstverständlich ohne Kopf). Vgl. Brunner, J.: Geschichte der Grenzstadt Furth i. Wald. Furth i. Wald 1932, S. 90 f.

<sup>9</sup> Krämer, K. B.: Landkreis Kötzing. Bayerischer Wald. Straubing 1964, S. 296.

<sup>10</sup> Jirásek, A.: Psohlavci. Historický obraz [Hundsköpfige. Ein historisches Bild]. Prag 1954, S. 8: „... jak staré paměti vypravují, bylo Chodům nejednou krvavou bitku podstoupit, a to pytláky a škůdci bavorskými, zvláště brodskými.“

<sup>11</sup> Bauer, J. M.: Der Drachenstich in Furth. gehört gelesen. Die interessantesten Sendungen des Bayerischen Rundfunks, Nr. 9 (1961). — Dimpfl, E.: Der Drachenstich zu Furth i. Wald. Chronik des ältesten deutschen Volksschauspiels mit einer kurzen Zusammenfassung der Further Geschichte und des heutigen Bildes der Stadt. Furth i. W. 1977. — Brunner 257 ff. — Pongratz, J.: Ortsgeschichte Furth i. Wald. Passau 1959. — Moser, H.: Der Drachenkampf in Umzügen und Spielen. München 1934, S. 45 ff. — Schmidt, L.: Das deutsche Volksschauspiel. Ein Handbuch. Berlin 1962, S. 50, 277. — Lange, W.: Der Drachenstich in Furth im Walde. In: Plaßmann, J. O. / Trahnigg, G.: Deutsches Land kehrt heim. Berlin 1939, S. 136 ff. Letzterer Beitrag ist jedoch ein „Beispiel von reinem Dilettantismus in gelehrter Aufmachung. Musterbeispiel für das Verbiegen der wissenschaftlichen Volkskunde in nationalsozialistischer Zeit“ (Schmidt 368). Wie mir Dr. E. Hanvölk vom Inst. f. Volkskunde der Bay. Ak. d. Wiss. mitteilte, entsteht z. Zt. an der Universität München eine Dissertation zum Further Drachenstich.

<sup>12</sup> K. v. Reinhardtstöttner, der in der 2. H. d. 19. Jahrhunderts in einer Villa in Lixenried lebte, hat sich viel mit der Further Gegend beschäftigt und wichtige Abschnitte aus der Geschichte dieses Landstrichs in kulturhistorischen Bildern dargestellt.

<sup>13</sup> Tsched. Folmava; heute Grenzübergang.

von seinen Nachbarn viel beneidet wird, die ihm dies Privileg um schwere Summen abzulösen, sich mehrmals vergeblich anboten . . . Die reiche Farbenpracht der böhmischen Mädchen, in deren Kleidung vornehmlich Rot den Hauptton bildete, bringt frisches Leben in das Bild. Die zahlreiche Menge wogt auf und ab von der Kreuzkirche bis zum Bay<sup>14</sup> und wieder zurück, in Erwartung der Prozession und des sich unmittelbar anschließenden Drachenstichs<sup>15</sup>.“ Und ein Kalender für katholische Christen zum Jahre 1859 erwähnt ebenfalls die Beliebtheit des Drachenstichs bei den böhmischen Nachbarn: „Schon am Abend zuvor ziehen die benachbarten Böhmen in dichten Schaaren ein und übernachten auf dem langen und breiten Marktplatze; da sieht man fast lauter lange, einfache, weite, dunkelfarbige Mäntel; breite, niedrige, runde, schwarze Hüte; gelbe, lederne Hosen; rothe strümpfe; weiße kopftücher; rothe und sonst hellfarbige Kittel und Röcke<sup>16</sup> . . . Da bewegt sich ein braungrüner Drache — ein mit bemalter Leinwand überzogenes, von zwei im Innern verborgenen Männern dirigiertes Holzgerippe — durch die Menge, den rothen Rachen mit langen weißen Zähnen aufgesperrt, und schnappt bald nach einem Böhmen, bald nach einer Böhmin; begnügt sich aber mit einem breiten Hute, einer breiten Tellerhaube oder einem weißen Kopftuche, die er wieder fallen läßt, da er von Weitem die Prinzessin sitzen sieht, denn Silber und Gold möchte er verschlingen und den zarten Leib der Jungfrau verzehren . . . Der Drache . . . rückt nun gegen die Prinzessin vor. Der Ritter, indeß wohlgemuth, sprengt ihm entgegen und stößt ihm den Speer in's Zahnfleisch . . . so daß zur Freude des Volks, insbesondere des böhmischen, Blut aus dem Rachen — Drachenblut — fließt, in welches mancher sein Sacktuch taucht, um ein sympathetisches Mittel zu haben . . .<sup>17</sup>.“ Neben der berühmten Wallfahrtskirche von Neukirchen bei Hl. Blut (s. u.) ist es also der Drachenstich zu Furth i. Wald gewesen, der in früheren Zeiten die böhmischen Nachbarn über die Grenze lockte.

Nachdem der Drachenstich von Obrigkeit und Geistlichkeit immer wieder angefeindet worden war, löste er sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Fronleichnamsprozession und wurde am zweiten Sonntag im August aufgeführt. Bald genügte der alte, kurze Festspieltext nicht mehr; die Further wollten den Drachenstich in einen historischen Bezug gestellt haben. In den Jahren ab 1920/21 hielten sich die Grenzstädter in erster Linie an einen Festspieltext, der von Heinrich Schmidt (Studienprofessor von Bayreuth) stammt. In diesem Spiel wird der Drache zum ersten Male mit dem Nachbarlande Böhmen in Verbindung gebracht. Maria, die Burgherrin von Furth, erzählt dem vom Kreuzzug heimkehrenden Udo, dem späteren Drachentöter:

„Ein Jahrs ist's her, da brach ein abscheulicher Drache von B ö h m e n in dieses stille Tal ein, mit jedem Tag wuchs die Zahl der unglücklichen Opfer, die das

<sup>14</sup> Bekannte Gaststätte in der Grenzstadt.

<sup>15</sup> Zit. nach D i m p f l 11.

<sup>16</sup> B l a u, F.: Die tschechische Volkstracht der Tauser Gegend. Zeitschrift f. österreichische Volkskunde 12 (1906). — Z a b o r s k y - W a h l s t ä t t e n, O. v.: Die Tracht im Bayerischen- und Böhmerwald. Eine Trachtenkunde. München 1979 (Reprint). Zur böhmischen Tracht vgl. auch Anm. 37 dieses Beitrags.

<sup>17</sup> Zit. nach D i m p f l 13 f.

Ungetüm verschlang. Kürzlich kam zitternd und totenbleich ein Wanderer hier an, den der Drache absichtlich verschont hatte, damit er verkünde, daß der Lindwurm bereit sei, unsere Gegend zu verlassen, wenn sich ihm die edelste Jungfrau des Landes freiwillig opfern würde. Als sein Opfer bezeichnete er — mich<sup>18</sup>.“

Nachdem auch dieser Text, der noch ganz dem Geist der Jahrhundertwende verpflichtet war, den Ansprüchen nicht mehr genügte, hielt man Umschau nach einem neuen Text, der das Brauchtum dieses alten Volksfestes mit der Geschichte des Grenzlandes verbindet. In dieser Beziehung konnte ja das Spiel von Schmidt nicht genügen, da es Geschehen aus der Zeit der Kreuzzüge bot, die Furth ja nicht direkt tangierten. Es war nun der Schriftsteller, Hörspielautor und Redakteur Josef Martin *Bauer*, der diesen Anforderungen gerecht zu werden versuchte und einen entsprechenden Text für den Further Drachenstich schrieb (Uraufführung 1952, seit 1953 in der dramaturgischen Einrichtung von Sigfrid *Färber*)<sup>19</sup>. Das bewegte Schicksal des Grenzlandes und wohl auch die Ausweisung der Sudeten-deutschen vor Augen, wählte der Autor als historischen Hintergrund die Schlacht bei der benachbarten böhmischen Stadt Taus von 1431, in der das starke Kreuzzugsheer von den Hussiten vernichtend geschlagen wurde. Es war dies das letzte Kreuzzugsheer, „das die Christenheit unter maßgeblicher Beteiligung der deutschen Nachbarschaft nach Böhmen entsandt hatte — unentschlossen geführt, an Kampfmoral dem Gegner nicht entfernt gewachsen, wenn auch meist zahlenstärker, jedesmal zum Rückzug, meist zur Flucht gezwungen“<sup>20</sup>. Wichtige inhaltliche Elemente des neuen Spiels sind (neben der Herkunft des Drachen wiederum aus Böhmen — vgl. die Bürgersfrau im Spiel: „... Der Drache aus Böhmen is wieder da“<sup>21</sup>) das Hussitenthema (besonders die Feigheit der Reichsritterschaft betreffend) und die Vertiefung und Ausföhrung des Drachenmythos um das Grenzthema. In diesem neuen Spiel verkörpert der Drache das Böse im Menschen und unter den Menschen. Ein Sieg über ihn bedeutet zugleich den Triumph des Guten über das Böse. An einer Stelle tritt im Text diese Sicht (Grenzsituation der Stadt, geistiges Drachenbild, reale Bedrohung) deutlich hervor:

„Mönch: ... Der Drache liegt vor Furth.

Kardinal: (gleichmütig) Der Drache liegt auch vor Rom, vor Köln, vor Prag oder Madrid. Er liegt mitten drin. Zwischen den Menschen. In den Menschen.

Mönch: Ihr meint den Drachen anders. Hier aber ist er leibhaftige Wirklichkeit. Er ist da. Er brüllt, er frißt und vernichtet. Habt Ihr's noch nie erlebt, Eminenz, daß Er — Ihr könnt' ihn nennen wie Ihr wollt — selbst unter die Menschen geht, um mit satanischer Gewalt auch das noch zu vernichten, was die Menschen übriggelassen haben?

<sup>18</sup> Drachenstich Furth i. W. Volksschauspiel in 2 Akten. Text und Musik von Dr. Heinrich Schmidt. Furth i. W. o. J. (1920), S. 21 f.

<sup>19</sup> Drachenstich-Festspiel Furth i. Wald. Hrsg. v. Drachenstich-Festausschuß. Furth i. Wald 1953.

<sup>20</sup> Bosl, K. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1. Stuttgart 1967, S. 525.

<sup>21</sup> Drachenstich-Festspiel Furth i. Wald, S. 13 (in Dialekt).

Kardinal: Mag sein. Dann sucht Er sich wohl einen besonders wunden und besonders brandigen Winkel dieser Erde aus.

Mönch: Grenze, Herr Kardinal. Armut, Herr Kardinal. Der Boden ist gut für den Drachen.

... 22. "

Zwei Aspekte sollten hier herausgestellt werden: Da ist einmal der Besuch des Further Drachenstichs durch die böhmischen Nachbarn in früheren Zeiten. Da ist zum anderen die Vertiefung des Drachenmythos in den fünfziger Jahren um die historische Dimension, die sich auf die Hussitenzeit bezieht. Besucher des Drachenstichs kamen also aus Böhmen, zuletzt gelangte auch der Drache von dort herüber. Das heutige Spiel selber ist von der Flucht aus Böhmen geprägt: Flüchtende sind das Volk, der Drachentöter Udo, der noch rechtzeitig zu seiner Heldentat kommt, der Ritter Erasmus Sattelpogner von Arnschwang und der Kardinal Julian — alle zurückweichend vor dem Drachen und vor den Hussiten. Während die historische Realität nichts Gutes bereithält, wird jedoch durch die Tötung des Drachen im Mythos Ausgleich geschaffen.

Besondere Anlässe führten also die Menschen aus Böhmen nach Bayern, aber auch Bayern gelangten ins Nachbarland. So werden wir durch *Haller* auf den Tatbestand bayerischer Wallfahrten nach Böhmen verwiesen<sup>23</sup>. Ziel dieser Züge war v. a. der „Heilige Berg“ (Svatá hora, mons sacer) bei Pýřbram in Südböhmen, 60 km südöstlich von Prag gelegen. Solche Prozessionen, die seit dem späten 18. Jahrhundert stattfanden, konstituierten sich u. a. aus Teilnehmern aus dem Unteren Bayerischen Walde. Zu nennen sind hier Pilger aus den Orten Aicha vorm Wald (bei Passau), Sankt Oswald, Mauth, Finsterau, Kirchdorf, Frauenau, Zwiesel, Bodenmais, Ruhmannsfelden und Arnbruck. Ihre Blütezeit erlangte die Wallfahrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit dem Jahre 1939 ist sie zum Erliegen gekommen. *Haller* meint zu diesem Phänomen: „Kein anderer Gnadenort . . ., weder Altötting noch Neukirchen beim heiligen Blut, hat in dieser Spätzeit des volksfrommen Pilgerwesens den ‚Heiligen Berg‘ an Beliebtheit übertreffen können. Er war, mit Fug zu sagen, zu einer echten bairischen Hoffnung geworden, nachdem die lokalen Hauswallfahrten bis auf wenige Beispiele in der Aufklärung zum Erliegen gekommen waren“<sup>24</sup>.

*Haller* hat im Rahmen seiner volkskundlichen Forschungen zum Thema dieser bayerischen Wallfahrten nach Böhmen auf die noch heute im Bayerischen Walde vorhandenen und geschätzten hölzernen Madonnenfiguren verwiesen, die die frommen Pilger von ihren Wallfahrtszügen zum „Heiligen Berg“ als Andenken mit nach Hause brachten. Von den alten Leuten werden diese Zeugnisse böhmischer volkstümlicher Sakralkunst als „Pýřbramer“ oder „Unsere liebe Frau vom Heiligenber“ (Gegend von Grafenau, Kirchdorf, Regen, Zwiesel und Bodenmais) oder als „Prager Muttergottes“ (um Osterhofen) bezeichnet. Der kulturgeographische Begriff „Böhmische Madonnen“ kommt erst in der letzten Zeit in Gebrauch.

<sup>22</sup> E b e n d a 37.

<sup>23</sup> *Haller*, R.: Böhmische Madonnen in Bayern. Ein Beitrag zur Volkskunst in der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft. Grafenau 1974 (mit weiterführender Literatur).

<sup>24</sup> E b e n d a 6.

Bei diesen Madonnenfiguren handelt es sich um folgende Arten: Die einen sind Kopien der „Panna Maria Svatohorská“ (Jungfrau Maria vom Heiligen Berg) bei Příbram, die hinter Glas auf dem „Silbernen Altar“ der Heiligenberger Wallfahrtskirche aufbewahrt wird und die Pilger aus Bayern und Böhmen angezogen hatte. Der Legende nach soll der erste Prager Erzbischof, *Ernst* von Pardubitz (Arnošt z Pardubic), im 14. Jahrhundert das 0,49 m hohe gotische Standbild aus Birnbaumholz geschnitzt haben. Eine anschauliche Beschreibung aus späterer Zeit besitzen wir von dem bekannten Jesuiten Bohuslav *Balbin* (1668)<sup>25</sup>. Neben dieser einen Art von Statuetten (gekrönte Muttergottesfiguren mit dem Kinde auf dem Arm, einfach ausgeführt und bemalt) gibt es noch eine andere (Maria mit dem Szepter und mit einem globustragenden Christuskind, farbig und in Gold gekleidet), die oft mit dem ersten Typus (also mit der Nachbildung der „Heiligenberger“) verwechselt wurde. Ein Vorbild für diesen zweiten Typus vermag Haller nicht zu nennen. Im Bayerischen Wald erfreut sich doch gerade er immer noch einer höheren Wertschätzung als der erste Typus. Alles in allem sollte eine böhmische Madonna (sei es der einen oder anderen Ausführung) „schützen und helfen wie die Mutter auf dem Heiligen Berg und konnte an Haus und Hof, in der Kapelle, am Fronleichnamsaltar oder bei feierlichen Umzügen die bewahrende Repräsentanz der böhmischen Muttergottes, die eine bayerische wurde, sinnhaft verkörpern“<sup>26</sup>. Aber nicht bloß Madonnen gelangten aus dem Nachbarland herüber, Haller verweist im gleichen Zusammenhang auch auf Nachbildungen der Pietà von Šaštin (dt. Schoßberg, ung. Sasvár, in der westlichen Slowakei) und auf Figuren des hl. Nepomuk.

Gerade die Verehrung der Mutter Gottes in Bayern (Maria als Patrona Bavariae) und Böhmen (dieses als ein marianisches Land) ist für viele Beziehungen in Brauchtum und in der religiösen Kunst charakteristisch geworden. So heben *Hartinger* und *Herzogenberg* die bemerkenswerte Tatsache hervor, daß an einem Gnadenort Kopien der Gnadenbilder anderer Wallfahrtsstätten angebracht und verehrt werden können<sup>27</sup>. In diesem Zusammenhang sind besonders Bilder, Figuren etc. zu erwähnen, die aus Böhmen in den Bayerischen Wald herüber gelangten bzw. die auf der bayerischen Seite kopiert wurden und noch heute gläubige Zuwendung finden. Erfassung und Identifizierung dieser religiösen Kunstgegenstände, die die wechselvolle Geschichte der letzten Jahrhunderte überdauerten, schreiten in den letzten Jahren voran.

Hier möchte ich besonders auf zwei Gnadenbilder der Schmerzhaften Mutter Gottes im Bayerischen Wald aufmerksam machen. Es handelt sich beide Male um einen künstlerischen Ausdruck der Aussage über Christi Grablegung bei Joh. 19, 38—42. Die Gestaltung des Themas durch Künstler der Ost- wie der Westkirche

<sup>25</sup> Vgl. die Beschreibung bei Haller 7 f. nach Balbinus, Bohuslav: Heiliger Berg Oder Ausführliche Beschreibung des Wunderthätigen Bildnuß Unser Lieben Frauen ob dem Heiligen Berg im Königreich Böhmeim. Prag 1668.

<sup>26</sup> Haller 50.

<sup>27</sup> Herzogenberg, J. v.: Marianische Geographie an böhmischen Wallfahrtsorten. Der Weiße Berg - Rimau in Südböhmen - der Heilige Berg. Alte und moderne Kunst 16 (1971) 9. — Hartinger, W.: Marien-, Wenzel- und Nepomukwallfahrten in Böhmen. JbODV 22 (1979) 38 f.

ist bekannt. Hinzuweisen ist aber auf einen Typus, der im 17. Jahrhundert entstand und bei dem die künstlerische Darstellung ganz auf die beiden Hauptpersonen Maria und Christus beschränkt ist. Es bleiben also weg der Salbungsstein und die Jünger sowie das Landschaftliche (also alles Umgebende). Auf diesen Bildern greift die Mutter Gottes unter den Kopf Christi und zieht diesen ganz an ihre Wange heran. Statt des umgebenden Beiwerks findet sich ein zeitlos dunkler Hintergrund (als eine Art Vorhang mit Sternen besetzt). Ein goldenes Band trennt die beiden Hauptgestalten von diesem Hintergrund. Zu diesem Darstellungstypus nun gehört ein Bild, das heute in der kleinen Kirche in Kolmstein, auf dem Höhenzug zwischen Hohenbogen und Osser, nahe dem bekannten Wallfahrtsort Neukirchen bei Hl. Blut gelegen, aufbewahrt wird (40 x 52 cm, in Ölfarbe auf Brett gemalt)<sup>28</sup>. In Beziehung zu diesem Bild steht ein anderes in der Prager St. Michaelskirche (Altstadt), das für das Urbild gehalten wird. Dieses Bild ist dann 1686 für die Kirche in Přeštice (20 km südlich von Pilsen) kopiert worden; die Abbildung wurde dort als Gnadenbild verehrt. Kopien wiederum vom Přešticer Bild erlangten eine gewisse Verbreitung (Stiftskirche in Kladrau <Kladruby> in den Häusern böhmischer Bürger). Eine dieser Kopien befand sich in einem Bürgerhaus der Stadt Mies (tschech. Strýbro, 30 km westlich von Pilsen). Am 20. Juni 1737 stellte man an diesem Bilde Feuchtigkeit fest; hierauf wurde das Bild in die dortige Allerheiligenkirche übertragen. Im 18. Jahrhundert erfreute sich dieses Bild eines regen Zulaufs von Pilgern. Nun wurden auch Kopien von diesem Bild angefertigt. Charakteristisch für diese Kopien sind besonders die zwei Tränenstränge, die vom rechten Auge Marias ausgehen, über Jesu Gesicht fließen und in einem weißen Tropfen auf dessen Brust enden. Eine der Kopien wird in der Kapelle St. Dionys in dem 10 km östlich von Mies gelegenen Hracholusky aufbewahrt. Eine weitere ist in der Wallfahrtskirche zur Hl. Dreifaltigkeit in Kappl (bei Waldsassen) vorhanden. Vielleicht um die Mitte des 18. Jahrhunderts gelangte auch eine Kopie nach Kolmstein in die damalige Einsiedlerkapelle (den Vorgänger des heutigen Kolmsteiner „Kircherls“). Wer das Bild nach Kolmstein gebracht haben könnte oder wer es geschaffen hat, ist noch nicht ermittelt worden. Wohl hat sich die Legende dieses Bildes bemächtigt<sup>29</sup>.

Die Mieser Darstellung gab nicht bloß das Vorbild für gemalte Bildkopien, sondern auch für Kupferstiche ab. Solche stammen vom Augsburger Kupferstecher J. C. Hafner (1668—1754). Dieser Kupferstich hat seinerseits ebenfalls weitergewirkt. Ein nach ihm bemaltes Bild (19 x 29 cm, mit Temperafarben auf Papier) kam 1737/38 in das bei Kötzing gelegene Bachmeierholz, wo zu seiner Verehrung kurze Zeit später eine Kapelle errichtet wurde. Dieses Bild enthält eine interessante Beschriftung, die den Bezug des Bildes bzw. der Vorlage des Kupferstichs zum

<sup>28</sup> Heitzer, M.: Vom Pestfriedhof 1636 zum Kolmsteiner Kircherl 1980. Stamsried o. J. — Den neuesten Stand seiner Nachforschungen hat Pfarrer Heitzer von Haibühl zusammengefaßt in „Das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter“. Veröffentlicht zum Patrozinium 1980. Ich halte mich im folgenden an diese Publikationen.

<sup>29</sup> Ein Einsiedler/Fremder hätte das Bild auf seiner Wanderung bei sich gehabt. Als er es nicht mehr weitertragen konnte (aus Entkräftung oder aus übernatürlicher Eingebung), hätte er Halt gemacht. Dies sei auf der Höhe von Kolmstein geschehen. Seitdem sei das Bild dort verblieben (nach Heitzer).

Mieser Bilde und zugleich auch noch die Signierung durch den Kupferstecher enthält: „Vera Effigies B. V. M. Dolorosa in Regina Civitate Misensi Sanguinem una cum dilecto filio suo die 20. Junu 1737. J. C. Hafner.“

Nach den Wallfahrten der Bayern nach Böhmen und nach der Verehrung von Gnadenbildern, die auf böhmischen Vorlagen beruhen, ist auch auf die Wallfahrt der Tschechen hinzuweisen. Über dieses Wallfahrtswesen, in dessen Mittelpunkt die Gestalten Wenzel, Maria und Nepomuk standen, sind wir durch den Beitrag *Hartingers* unterrichtet (vgl. Anm. 27). Bemerkenswert ist seine Vermutung, von bayerischer Seite (Herzog Maximilian) sei besonders die Marienwallfahrt entlang der bayerisch-böhmischen Grenze gefördert worden, um die tschechischen Gläubigen im katholischen Bekenntnis zu stärken. Waren doch damals der Begriff „Böhme“ und „Ketzer“ beinahe synonym geworden. Darüber klagt auf bayerischer Seite der Franziskaner Fortunat *Hueber*<sup>30</sup>, davon kündigt auf der anderen Seite ein Sprichwort, das der Jesuit Šebastian Vojtěch *Berlička* (Scipio) Plzeňský in seine tschechische Postille aufgenommen hat:

„Schwab ein Schwetzer  
Behem ein Ketzer“<sup>31</sup>.

Als ein Gnadenort, der von Bayern wie Tschechen besucht wurde, hat sich das hart an der bayerisch-böhmischen Grenze gelegene Neukirchen bei Hl. Blut erwiesen. Schon die Entstehung der Wallfahrt nach Neukirchen ist eng mit der Geschichte des Nachbarlandes verbunden. Sie weist nochmals zurück in die Hussitenzeit mit ihren kriegerischen Auseinandersetzungen im Grenzlande: Die Verletzung der dort verehrten Madonna wird einem „gottlosen“ Hussiten zugeschrieben. Auch soll das Gnadenbild von „drüben“ stammen (aus Lautschim)<sup>32</sup>. Über die Gnadenstätte von Neukirchen bei Hl. Blut und die Wallfahrt zu ihr berichtet ausführlich die umfassende Arbeit von *Hartinger*<sup>33</sup>. In einem weiteren Beitrag befaßt sich *Hartinger* mit der Beziehung der Tschechen zu diesem bayerischen Gnadenort an der Grenze eingehender<sup>34</sup>. Diese tschechische Wallfahrt hielt an bis 1944<sup>35</sup>. In den Berichten darüber wird immer wieder auch auf die farbenprächtige

<sup>30</sup> Baumann, W.: P. Fortunat Hueber O. F. M. über bayerische und böhmische Marienwallfahrten. *BohZ* 21 (1980) 368—375.

<sup>31</sup> Vgl. Svátečnj Postilla yak Kostelnj tak Domácy [Feiertagspostille für Kirche und Heim]. Prag 1668, S. 26.

<sup>32</sup> Zur Bestimmung der Legendenberichte über die Entstehung der Wallfahrt vgl. jetzt Kretzenbacher, L.: Die bayerische Hussitenfrel-Legende von Neukirchen bei Heilig Blut. In: Das verletzte Kultbild. Voraussetzungen, Zeitschichten und Aussagewandel eines abendländischen Legendentypus. München 1977, S. 8—23 (Sb. d. Bay. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1977, H. 1).

<sup>33</sup> Hartinger, W.: Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut. Volkskundliche Untersuchung einer Gnadenstätte an der bayerisch-böhmischen Grenze. Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5 (1971) 23—241. — Vgl. auch Baumann, M.: Neukirchen b. Hl. Blut. Markt und Wallfahrt am Hohenbogen. Grafenau 1978.

<sup>34</sup> Hartinger, W.: Die Bedeutung Böhmens für die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut. In: Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag. Hrsg. v. G. Schwaiger und J. Staber. Regensburg 1972, S. 257—265.

<sup>35</sup> Ebinda 262.

Tracht der Wallfahrer aufmerksam gemacht: Die Männer erschienen in ihrem Sonntagsstaat, in langen, bis zu den Knien reichenden Stiefeln, einer kurzen gelbledernen Hose, weißen Strümpfen, einer Weste „von schwarzem Manchester mit einer Reihe schimmernder Knöpfe mitten über der Brust“, einem weitgeschnittenen weißen Leinwandrock und einem breitrempigen Hut, den „dann die jüngeren Leute mit allerlei Bändern zu zieren wissen“<sup>36</sup>. „Noch auffallender ist die Tracht der pilgernden Slavinnen. Sie tragen meistens Schuhe mit allerlei Verzierungen; ihre Strümpfe sind von roter Farbe, mit einem weißen oder blauen Zwickel oder weiß und rot gezwickelt. Der Rock oder der Kittel hat meist mannigfache Farben und das Eigene, daß der unterste Rand je nach dem Geschmacke der Eigenthümerin mit einem blauen, roten oder grünen, zwei Zoll breiten Bande rundum besetzt ist. Das Röcklein ist meist weiß, manchmal auch von anderen Farben, liegt an den Armen eng an, reicht . . . nicht bis über die Hälfte des Rückens hinab, ohne vorne auf der Brust schließbar zu sein, denn die Brust umgiebt ein Mieder, auf das dann noch ein größeres oder kleineres Pölsterchen geschnürt ist“<sup>37</sup>. Mit diesen böhmischen Pilgern müssen auch die tschechischen Postillen nach Neukirchen gelangt sein, die heute noch in der dortigen Klosterbibliothek aufbewahrt werden<sup>38</sup>. Ob die Wallfahrer freilich jenes dreisprachige (deutsch-lateinisch-tschechische) Marienlied gesungen haben, das Fortunat Hueber zitiert, mag dahingestellt sein<sup>39</sup>. Immerhin drückt sich hierin „außer der Freude am makkaronischen Spiel auch ein freundnachbarliches Entgegenkommen gegenüber den fremden Besuchern aus, die des Deutschen wohl nur mangelhaft und des Lateinischen gar nicht mächtig waren“<sup>40</sup>. Dennoch dürfte das dreisprachige Lied wohl eher ein gelehrtes Kuriosum und nicht eine für die Seelsorge gedachte religiöse Dichtung gewesen sein.

Handelt es sich im Falle von Neukirchen bei Hl. Blut um eine Wallfahrt mit langer Tradition, so dürfen jedoch auch die neueren Wallfahrten im Grenzland nicht vergessen werden, die im Gefolge der Ereignisse nach 1945 entstanden (die sog. Flüchtlingswallfahrten). Hier ist etwa an die nach dem Kriege kurz aufgekommene Wallfahrt zur „Ausgewiesenen Muttergottes“ in Mitterfirmiansreut (im Unteren Bayerischen Wald) zu erinnern. Dort wurden 1950, auf der bayerischen Seite der Grenze liegend, eine Muttergottesstatue sowie ein gußeisernes Wegkreuz gefunden, die von Tschechen dorthin gelegt worden sein mußten. Die Marienstatue

<sup>36</sup> E b e n d a (zit. nach dem Pfarrarchiv Neukirchen und nach dem Kalender für katholische Christen).

<sup>37</sup> E b e n d a.

<sup>38</sup> B a u m a n n, W.: Die tschechischen Postillen in der Bibliothek des Franziskanerklosters von Neukirchen bei Hl. Blut. BohZ 20 (1979) 37—43.

<sup>39</sup> H u e b e r, F.: Zeitiger Granatapfel der allerscheinbaristen Wunderzierden in denen Wunderthätigen Bildsaulen Unser L. Frawen, der allerheiligsten Jungfräwlichen Mutter Gottes Maria bey zweyen hochansehtlichen Völkern der Bayrn und Böhmen . . . München 1671, S. 28—31. — K l e i n, K.: Dreisprachiges Wallfahrtslied. Als Böhmisches Pilger nach Neukirchen beim Hl. Blut kamen. Waldheimat (Beilage zum Bayerwald-Echo, Regensburg) 6 (1965) Nr. 3.

<sup>40</sup> E i s, G.: Ein deutsch-lateinisch-tschechisches Wallfahrerlied aus dem Bayerischen Wald. In: Altgermanistische Beiträge zur geistlichen Gebrauchsliteratur. Aufsätze - Fragmentfunde - Miscellen. Bern und Frankfurt/M. 1974, S. 354.

gehörte in eine Kapelle zu Unterlichtbuchet auf der anderen Seite der Grenze<sup>41</sup>. Über ihre wunderbare Wanderung nach Bayern berichtet eine Tafelaufschrift u. a.: „Am 22. Mai des Hl. Jahres 1950 wurde diese altehrwürdige Mutter Gottes, welche seit Menschengedenken in der Kapelle in Unterlichtbuchet in Böhmen stand, über die Grenze gelegt aufgefunden und somit auch ausgewiesen wie einst ihre frommen Verehrer“<sup>42</sup>.

In den Bereich des „verletzten Kultbildes“ (Kretzenbacher) gehört schließlich auch jener „Geschändete Christus von Waldsassen“, der am 6. Februar 1951 an der bayerisch-tschechischen Grenze aufgefunden wurde. Die aus Holz geschnitzte Figur wird der inzwischen von den Tschechen beseitigten Wallfahrtskirche in Wies zugeschrieben. In den Berichten über die Auffindung dieses Korpus kommt noch einmal der schreckliche Aspekt der bayerisch-böhmischen Grenze zum Ausdruck<sup>43</sup>.

In dieser Darstellung von Brauchtum und religiöser Kunst in der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft kamen zwei Gesichtspunkte zur Sprache: Da ist zum einen die manchmal grausame Wirklichkeit, die immer wieder in den Berichten aus Vergangenheit und Gegenwart aufscheint. Da ist aber zugleich immer wieder vom Verbindenden die Rede gewesen. Wenn hier einige Tatsachen des Zusammenlebens von Bayern und Böhmen und damit der wechselseitigen kulturellen Beeinflussung vorgestellt wurden, so ist dies — um mit den Worten von Karl Bosl zu sprechen — ein „wichtiger Weg des heilenden Verständnisses der ‚Begegnung‘ zweier Völker, ihrer Symbiose, ihrer eigenen und gemeinsamen Leistungen . . .“<sup>44</sup>. Daher sollte bei der Betrachtung der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft auch mehr die Rede von Partnerschaft sein.

<sup>41</sup> Über die Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Mitterfirmiansreut (Gemeinde Philippsreut) informiert Schroubek, G. R.: Wallfahrt und Heimatverlust. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart. Marburg 1968, S. 141—144.

<sup>42</sup> Ebenda 144.

<sup>43</sup> Ebenda 193 ff.

<sup>44</sup> Bosl: Böhmen und seine Nachbarn 251.

Nachtrag: Zum Gnadenbild von Přeštice existiert eine Broschüre aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: Kumpel-Staňkovský, Bohuslav: Pamětní spis. Chrám nanebevzetí panny Marie v Přešticích [Gedenkschrift. Marienhimmelfahrtskirche in Přeštice]. Závorka-Staňkov o. J. mit Beschreibung der Entstehung der Wallfahrt, der Wunder und ausgestattet mit Abbildungen des Gnadenbildes. — Zur 650. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an Furth i. Wald vgl. jetzt den Beitrag von Bosl, Karl: Die Stadt an der Grenze. In: Furth i. Wald 1332—1982. Furth i. Wald 1982, S. 7—28 (Literaturangaben S. 28, zum böhmischen Nachbarn S. 20—23).